

# »Der Mittelstand gehört nicht zu den EEG-Gewinnern«

*Die aktuelle EEG-Reform vom Sommer dieses Jahres reicht nicht aus, weil es noch immer zu viele Verlierer gibt, findet man beim Energieversorger E.VITA.*

## Herr Harder, wie bewerten Sie Sigmar Gabriels EEG-Reform?

Bevor wir zur aktuellen Reform des Erneuerbare-Energien-Gesetzes kommen, lassen Sie mich kurz betonen, dass die Energiereform in Deutschland grundsätzlich positiv zu werten ist. Subventionen für bestimmte Energieformen gab es schon immer. Doch noch nie wurden die so transparent kommuniziert wie eben im EEG. Allerdings hat man sich zu lange und zu einseitig auf die Produktion konzentriert und darüber hinaus so wichtige Aspekte wie Speicherung oder Transport vernachlässigt.



**Stefan Harder**  
Geschäftsführer  
E.VITA GmbH

## Was eine Reform überhaupt erst nötig gemacht hat.

Richtig. Die Reform vom Sommer sollte in erster Linie bestehende Probleme lösen. Das ist an einigen Stellen auch schon ganz gut gelungen. Man versucht beispielsweise die erneuerbaren Energien langsam an den Marktpreis heranzuführen, indem die sehr hohen Fördersätze nun reduziert werden. Anlagenbetreiber müssen sich stärker um die eigene Vermarktung kümmern, was ein richtiger Schritt ist. Denn langfristig müssen erneuerbare Energien beweisen, dass sie marktfähig sind.

## An anderen Stellen ist es weniger gut gelungen?

Leider ja, denn der so genannte ‚Börseneffekt‘ ist auch mit der Reform noch immer nicht behoben. Dahinter verbirgt sich ein einfaches Prinzip: Strom aus erneuerbaren Energien wird über die Börse abgesetzt. Ökostromproduzenten bekommen außerdem einen festen Preis für die Kilowattstunde, der deutlich über dem aktuellen Wert liegt – die Differenz aus diesen beiden Preisen ist der Veräußerungsverlust, der über das EEG auf die Verbraucher umgelegt wird. Nun sorgt aber gerade der Strom aus erneuerbaren Energien für ein Überangebot an der Börse. Die Folge: Der Strompreis fällt, während der Verlustausgleich gleichzeitig steigt. Wir hätten uns gewünscht, dass die Reform den Ausbau der erneuerbaren Energien deutlicher als angedacht in vernünftige Bahnen lenkt.

## Die Kosten der Energiewende sind also nicht gerecht auf alle Schultern verteilt?

Genau. Unserer Meinung nach sollte auch die verbrauchsintensive Industrie moderat an der EEG-Umlage beteiligt werden. Denkbar wäre zum Beispiel, den Strompreis auf Basis eines Referenzjahres einzufrieren und die Differenz zwischen Börsen- und Referenzpreis als Umlage an die Industrie weiterzureichen und so auch diese Betriebe – in geringerem Umfang – an der EEG-Umlage zu beteiligen. Das würde sowohl private Haushalte als auch den Mittelstand deutlich entlasten. Denn die Energiewende kann kein

Selbstzweck sein, sondern ist eine volkswirtschaftliche Gesamtaufgabe für Deutschland. Mit einer EEG-Umlage, die höher ist als der Energieeinkauf, gehören weder die privaten Haushalte noch der Mittelstand zu den Gewinnern der Energiewende. Und auch die Abrechnung vieler Mittelständler nach dem Standardverfahren ist aus unserer Sicht ein Nachteil, der mit der Reform hätte ausgeglichen werden können.

## Inwiefern?

Kleinere Betriebe mit einem Verbrauch bis 100.000 Kilowattstunden, werden nach dem Standardverfahren abgerechnet – und zwar losgelöst von ihrem tatsächlichen Verbrauchsverhalten. Dabei hat ja vor allem die Energiewende gezeigt, dass die Deutschen sehr gut auf wirtschaftliche Anreize reagieren. Und die Technik heute ist soweit, dass der tatsächliche Energieverbrauch über den Tag verteilt sehr genau gemessen werden kann. Damit muss heute niemand mehr zu Hochzeiten Strom abnehmen, sondern kann sein Verbrauchsverhalten dahingehend ändern, diese ‚Peaks‘ zu umgehen. Doch selbst wenn ein Mittelständler sein Verbrauchsverhalten ändert, etwa mit Hilfe der neuen intelligenten Stromzähler – so genannte Smart Meter – kann er davon aufgrund des Standardverfahrens wirtschaftlich heute noch nicht profitieren. Auch hier sollte die Regierung dringend nachbessern, um Angebot und Nachfrage näher zusammenzubringen.